



Mehr Zeit für Pflege

Seit den 80er-Jahren galt das Vivantes Auguste-Viktoria-Klinikum als vorbildlich für seine stationäre HIV-Versorgung. Nun hat dort eine gesamte Abteilung gekündigt und ist an ein anderes Krankenhaus gewechselt. Warum? Und was bedeutet das für die Versorgung von HIV-positiven und Aids-erkrankten Menschen in Berlin?

Foto:
Das Pflegeteam des Auguste-Viktoria-Klinikums (links) sowie das Ärzt*innenteam des Hauses wechselten kürzlich geschlossen ans St. Joseph Krankenhaus

vivantes.de
sjk.de

Die stationäre HIV-Versorgung am Vivantes Auguste-Viktoria-Klinikum (AVK) ist eine Struktur von historischer Bedeutung in Berlin. Hier entstand das viel gelobte „Schöneberger Modell“, als in der Aids-Krise Ärzt*innen, Pfleger*innen und Ehrenamtliche ihre Kräfte vereinten, um HIV-positiven und an Aids erkrankten Menschen den Zugang zu stationären, ambulanten und psychosozialen Angeboten zu ermöglichen. Nun hat im AVK eine gesamte Abteilung gekündigt: Wie im Februar bekannt wurde, verließen 38 Fachkräfte der Infektiologie das Vivantes-Krankenhaus. Geschlossen wechselten sie an das St. Joseph Krankenhaus in Tempelhof. Hier, in der neu eingerichteten Station 21 der Klinik für Infektiologie, arbeitet das Team seit Anfang April. Wie kam es zu diesem radikalen Schritt? Und was bedeutet dieser Bruch für HIV-positive und an Aids erkrankte Personen in Berlin?

Auf die Meldung im Februar reagierten viele mit Bedauern, darunter auch Holger Wicht, Sprecher der Deutschen Aids-Hilfe. In einem offiziellen Statement erklärte er: „Wir hätten uns gewünscht, dass die überwiegend landeseigene Klinikgesellschaft Vivantes dieses historische Erbe bewahrt hätte.“ Laut den Ärzt*innen und Pfleger*innen, die das AVK verlassen haben, waren schlechte Arbeitsbedingungen ausschlaggebend für ihre Entscheidung. Insbesondere zu wenig Zeitressourcen: „Uns ist wichtig, die Versorgung der Menschen sicherzustellen. Dazu gehören viel Aufmerksamkeit, Zeit für Pflege und Zuwendung zu den Patient*innen“, erklärt Dr. Hartmut Stocker, ehemals Oberarzt im AVK und nun Chefarzt der neuen Klinik für Infektiologie am St. Joseph, gegenüber SIEGESSÄULE. Im AVK seien Umstrukturierungen geplant gewesen, die den Fachbereich der Infektiologie eingeschränkt und Stellen abgebaut hätten.

Mischa Moriceau, Pressereferentin des Vivantes, äußert sich auf Anfrage von SIEGESSÄULE zu den Vorwürfen. Hintergrund für die Umstrukturierung sei die Nachfolgeplanung für den Chefarzt Dr.

Arastéh, der in den Ruhestand gegangen ist. Dazu gehöre auch die Trennung der Bereiche Infektiologie, Gastroenterologie und Onkologie. Die Arbeitsbedingungen in der Pflege seien „angesichts der angespannten Personalsituation in Krankenhäusern bundesweit schwierig“. Dies gelte insofern auch für das AVK. Die Personalbesetzung sei jedoch im Bereich der Infektiologie höher als in anderen Bereichen, „weil auch der pflegerische Schweregrad der Patient*innen höher ist“. Grundsätzlich wisse man, dass mehr Personal zu mehr Zufriedenheit bei Mitarbeiter*innen und Patient*innen führe. Vivantes setze „daher alles daran, zusätzliche Fachkräfte in der Pflege einzustellen, um das vorhandene Personal zu entlasten und die Arbeitsbedingungen zu verbessern“. Im Hinblick auf das Team, das jetzt gegangen ist, habe es „viele, intensive Gespräche auf unterschiedlichen Ebenen gegeben. Leider ist es nicht gelungen, mit den Beteiligten eine einvernehmliche Lösung zu finden, die auch im Hinblick auf das Klinikum als Ganzes vertretbar gewesen wäre.“

Stattdessen hat das Team nun anscheinend im St. Joseph gefunden, wonach es gesucht hat: „Was wir hier erleben, ist die Möglichkeit, mit mehr Personal und weniger Patient*innen zu arbeiten. Das reduziert den Druck und ermöglicht eine bedarfsgerechte Versorgung“, erklärt Stationsleiter Volker Wierz, der ebenfalls vom Vivantes ans St. Joseph gewechselt ist. Zeitmangel ist allgemein ein großes Problem im Gesundheitswesen, findet Wierz. „Die Arbeitsprozesse sind oft durchstrukturiert und durchorganisiert.“ Die Notwendigkeit, sich Zeit zu nehmen, sei jedoch gerade beim Thema HIV und Aids nicht zu unterschätzen, da die Erkrankung immer noch mit einem Stigma behaftet ist.



Gerade die psychosoziale Unterstützung sei für viele sehr wichtig. „Es ist nicht mehr so wie in den 80ern, als hauptsächlich schwule Männer zu uns kamen, die die medizinische Versorgung gebraucht haben, aber ansonsten sozial oft gut eingebunden waren.“ Heutzutage sind die Zahlen der HIV-Neuansteckungen und der Aids-Erkrankungen zwar niedriger und es gibt erfolgreiche medikamentöse Therapien. Doch die Fälle, mit denen das Team zu tun hat, sind oft noch kompliziert. Manche Patient*innen haben seltene Begleiterkrankungen, für die eine besondere Expertise nötig ist. Einige leben in prekären Verhältnissen, sind obdachlos oder suchtkrank. Die HIV-/Aids-Schwerpunkt-Station fungiert dann nicht selten auch als eine der wenigen Anlaufstellen, von der die Betroffenen wissen, dass sie dort Hilfe erhalten. Wierz bringt es auf den Punkt: „Da tun sich Baustellen auf, die man intensiv bearbeiten muss.“

Das gehe nur in einem großen und perfekt eingespielten Team, finden Wierz und Stocker. Durch den Wechsel an das St. Joseph Krankenhaus sei es gelungen, das alte Team zu erhalten. Wierz und Stocker sehen deshalb keinen Grund zur Sorge, im Gegenteil: Die neue Station am St. Joseph, so hoffen sie, werde ihnen ermöglichen, ihrer Arbeit in der gewünschten Qualität nachzugehen. Was die HIV-Versorgung am AVK so berühmt gemacht hat, ist jedoch nicht nur die medizinische Qualität, sondern auch die Zusammenarbeit mit Strukturen wie der Berliner Aids-Hilfe oder Projekten wie dem Café Viktoria, bei dem regelmäßig der Besuchsraum des Klinikums zu einem Ort der Begegnung wurde. Wie steht es damit jetzt? „Unsere Kooperation mit der Aidshilfe bleibt bestehen, ebenso mit dem Hospizdienst Tauwerk oder das Caféangebot der ‚Freunde im Krankenhaus‘“, sagt Wierz. Auch neue Projekte, wie Weiterbildungen für Pfleger*innen, seien geplant.

Gute Zukunftsaussichten für das St. Joseph also. Aber was ist mit dem AVK? Durch die Kündigungen ist hier tatsächlich eine Lücke entstanden. Laut Pressestelle des Vivantes soll die interdisziplinäre Versorgung von Menschen mit HIV jedoch auch weiterhin einen Schwerpunkt der Klinik bilden, die dabei sei, sich „neu und differenziert“ aufzustellen. Derzeit würden alle Anstrengungen der Nachbesetzung der offenen Stellen gelten, insbesondere in der Pflege. Eine Ausschreibung, um die Position des Chefarztes/der Chefarztin nachzubesetzen, sei bereits im Januar erfolgt. Weitere Positionen für Ärzt*innen sowie Pflegekräfte seien ausgeschrieben. Im besten Fall wird Berlin also eine HIV- und Aids-Schwerpunkt-Station verlieren – aber dafür zwei neue gewinnen.

Paula Balov

RuT-Lesbenwohnprojekt zieht nach Berlin-Mitte!

**Trotz aller
Hindernisse:
Es geht weiter!**

● Unterstützt uns:

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft

IBAN: DE 53 1002 0500 0001 3573 00

RuT-Rad und Tat Berlin gGmbH

www.rut-wohnen.de

